

# Holzarbeiter-Zeitung

## Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis M. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch  
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Köpfer, Berlin.  
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steinhilber, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Rat Köpferstraße 2.

Inserate für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 1 M.  
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 50 Pfg.  
Versammlungsanzeigen 30 Pfg.

### Die sozialen Aufgaben der Ubergangswirtschaft.

Von Paul Umbreit.

II.

Im Mittelpunkt aller Fürsorgefragen für die Ubergangswirtschaft steht die Frage: nach welchen Grundsätzen die Demobilisation stattfinden soll. In Kreisen der bürgerlichen Verwaltung wird bekanntlich die Auffassung vertreten, daß bei der Entlassung der Heeresangehörigen Rücksicht auf die Wirtschaftslage genommen werden müsse. Die Massen der Heeresangehörigen sollen solange bei den Fahnen behalten werden, bis in der Heimat für sie alles zur Aufnahme bereit sei, vor allem bis Erwerbsgelegenheit für sie beschafft werden könne. Diese Auffassung mag für die bürgerliche Verwaltung recht bequem sein, indem sie ihr ein gutes Teil der Verantwortung für die bürgerliche Fürsorge abnimmt, aber unsere Feldgrauen denken darüber ganz anders. Sie, die jahrelang von Familie, Erwerb und Heimat getrennt, allen Strapazen, Entbehrungen und Gefahren ausgesetzt waren, möchten keinen Tag länger, als es im Dienste der Landesverteidigung nötig ist, im Heer zurückgehalten werden, und ihr Unwille würde sich in unzweideutigster und für das Ansehen der Armee höchst bedenklicher Weise Luft machen. Die deutschen Gewerkschaften und Angestelltenverbände aller Richtungen haben denn auch gefordert, und der Reichstagsausschuß hat sich ihrem Verlangen angeschlossen, daß kein Heeresangehöriger länger beim Heeresdienst zurückgehalten werden dürfe, als es das militärische Interesse erfordert. Das bedingt keineswegs, daß zehn Millionen Soldaten auf den gleichen Tag entlassen werden. Hunderttausende sind sicher schon in der Zeit zwischen Waffenstillstand und Frieden abkömmlich und können vorher entlassen werden. Hierzu wären solche auszumählen, die heimlich für den Wiederaufbau der Volkswirtschaft notwendig sind, also Organistoren, Betriebsleiter, Selbständige, Facharbeiter, vor allem Bergleute, Transportarbeiter und Metall- und Maschinenarbeiter. Dagegen braucht jede Heeresformation Mannschaften, Unterführer und Offiziere, um die Heeresmaterialien zur Heimat zurückzubefördern, die Demobilisation durchzuführen, Besatzungstruppen zu stellen usw. Dazu würden die jüngeren Jahrgänge in Betracht kommen und überdies solche Leute anzuzählen sein, die freiwillig noch einige Zeit beim Heeresdienst verbleiben wollen. Die Demobilisation selbst dürfte sich also über einen größeren Zeitraum erstrecken, in demstufenweise von Termin zu Termin größere Massen zur Entlassung kommen. Die Heeresverwaltung nimmt in W. auch einen vermittelnden Standpunkt ein, indem sie den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens durch bevorzugte Entlassung der am dringendsten benötigten Arbeitskräfte Rechnung trägt und im Zusammenwirken mit den Arbeitsnachweisen und den Zentralauskunftsstellen die Schwierigkeiten einer solchen nicht rein militärischen Demobilisation zu lösen suchen will. Mehr aber kann man von ihr wirklich nicht erwarten und am wenigsten verlangen, daß sie der bürgerlichen Verwaltung ihre Fürsorgepflichten abnehmen soll. Um so entscheidender muß hingegen von der bürgerlichen Verwaltung verlangt werden, daß sie ihr Fürsorgewerk auf diesen Stand der Dinge einstellt und möglichst eng an die militärische Demobilisation anschließt, so daß unsere heimkehrenden Krieger nicht vor ratlosen Rathhäusern stehen, sondern in geordnete Verhältnisse zurückkommen.

Wenn wir uns nun den Einzelgebieten der Sozialfürsorge nach dem Kriege zu, so kommt zunächst die Wirtschaftsfürsorge in Frage, denn sie muß funktionieren, ehe der größte Teil der Heeresangehörigen zur Entlassung kommt. Als Wirtschaftsfürsorge bezeichnen wir die Förderung der Privatwirtschaft und der öffentlichen Arbeiten behufs Schaffung von Erwerbsgelegenheit sowie die Arbeitsvermittlung. Die letztere ist während des Krieges durch das Kriegsgesamt mit Hilfe der Zentralauskunftsstellen zentralisiert und obligatorisch durchgeführt worden, und die Heeresstellen arbeiten mit den Zentralauskunftsstellen und den Arbeitsnachweisen zusammen, um einem möglichst großen Teil der Heeresangehörigen schon vor der Entlassung Arbeit zu sichern. Die Gemeinden haben ihrerseits die Pflicht, das Arbeitsnachweissystem so leistungsfähig als möglich zu gestalten, öffentliche Arbeitsnachweise zu errichten, wo sie noch fehlen. Das örtliche Zusammenwirken aller Arbeitsnachweise durch Schaffung von Arbeitsämtern zu sichern, zeitweilige Erhebungen über den Stand der Arbeitsgelegenheit und den voranschreitenden Bedarf an Arbeitskräften nach dem Kriege zu veranstalten und die Gewerbetreibenden anzufragen, nicht bloß diejenigen, in denen sie wieder einstellen wollen, namentlich rechtzeitig anzufragen, sondern auch so bald als möglich die sonst gewünschten Ar-

beitskräfte nach Zahl und Art so bald als irgend möglich zu verlangen. Weiterhin müssen sie nach der Richtung hin tätig sein, daß die Gewerbetreibenden baldigst ihren Bedarf an Kohlen, Rohstoffen, Transportmitteln und Frachtraum anmelden, und daß ihnen das Notwendige zur Verfügung gestellt wird. Die Arbeiter- und die Angestelltenverbände haben für diese Wirtschaftspflege die Bildung von Wirtschaftsämtern für größere Bezirke gefordert, die als territoriale Organe die Industriezentralen der Kriegswirtschaft zu unterstützen haben. Die Wirtschaftsämter sollen in Verbindung mit den Gemeindeverwaltungen alle auf die Förderung der Ubergangswirtschaft erforderlichen Materialien sammeln, steuern und verwerten und sich besonders der Anregung, Sammlung und Verteilung der öffentlichen Aufträge und Arbeiten annehmen.

Auf die Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Aufträge und Arbeiten lege ich ein besonderes Gewicht, denn durch solche kann der tote Punkt nach dem Aufhören der Kriegsaufträge überwunden und die Rückkehr zur Friedenswirtschaft erleichtert werden. Die Erfahrungen mit den Kriegslieferungen bei Einleitung der Kriegswirtschaft müssen uns dabei zu Hilfe kommen. Die Regierung, mehrere Milliarden Mark für öffentliche Ausgaben herbeizustellen, mag zwar recht gering sein, besonders bei den Gemeinden, aber nachdem der Krieg bereits hundert Milliarden Mark gekostet hat, muß auch noch dieser kleine Rest aufgebracht werden, um die harte Kriegsnot desto sicherer zu überwinden. Was zudem an Arbeitslöhnen gespart werden könnte, müßte für Manuskraftslohnung und Familienbeihilfe sowie für Erwerbslosenunterstützung reichlich aufgewendet werden. Arbeit erndet, Mühseligkeit verzehrt, soll man dabei denken und an Mitteln zur Arbeitsbeschaffung nicht sparen. Bei diesen öffentlichen Arbeiten denke ich nicht an die vor dem Kriege als Notstandsarbeiten bezeichneten unproduktiven oder unnötigen Einrichtungen, sondern an durchaus notwendige Arbeiten, an denen wir nach vierjährigem Kriege weit mehr Bedarf als Arbeitsmittel und Kräfte haben. Denn es ist nahezu alles aufgebraucht worden; notwendige Reparaturen und Ergänzungen sind unterblieben, Mehrbedarf unberücksichtigt geblieben. Wir haben Mangel an Fabrik- und Wohnungsbauten, öffentlichen Bauten und inneren Einrichtungen, an Bekleidung, Arbeits- und Hausbedarf, an Lebensmitteln und allem andern. Einen großen Teil dieses Bedarfs als öffentlichen Bedarf haben Reich, Staat, Provinzen, Kreise und Gemeinden unmittelbar einzubeden. Für einen anderen Teil, soweit er unrentabler Natur ist, müssen sie als Vermittler einspringen, z. B. für Wohnung, Bekleidung und Ernährung. Was liegt näher, als daß dieser Bedarf überall da, wo er in Erscheinung tritt, erfaßt, gesteuert, geordnet und der Erzeugung zugeführt wird. Selbstverständlich kann nicht alles auf einmal hergestellt werden. Wir haben Mangel an Rohstoffen, soweit sie vom Ausland her zugeführt werden müssen; da muß das Entbehrliche hinter das Notwendigste zurücktreten. Auch die heimischen Rohstoffe sind nicht gleich im Handumdrehen verfügbar gemacht. Ehe die Fingerringe dem Baugewerke fertige Steine zu liefern vermögen, sollen, wie bereits erwähnt, Monate vergehen, ein Grund mehr, die Ziegelindustrie ganz vorzugsweise mit Kohlen und Arbeitskräften zu bedenken. Auch der Frachtraum dürfte ein entscheidendes Wort dabei zu sprechen haben. Aber das Säen und Prüfen kommt nach dem Sammeln. Zunächst muß Klarheit über die öffentlichen Aufträge und Arbeiten geschaffen werden und dann kommt deren Durchführung in Frage.

Der größte öffentliche Auftraggeber ist das Reich, dem das Heeres- und das Flottenwesen, das Post-, das Telegraphen- und das Fernsprechwesen, der Zoldienst und andere wichtige Verwaltungszweige unterstellt sind. Dazu kommt noch besonders die Förderung der Ubergangswirtschaft und der Handelsflotte. Hier können Aufträge in Höhe von Hunderten von Millionen vorbereitet und vergeben werden. Für die Wiederherstellung der Handelsflotte ist das erdennlichweise schon geschehen. Man braucht auch nicht gleich an neue Militär- und Flottenvorlagen zu denken; schon die Wiederherstellung und Erhaltung des zurückgeführten Kriegsmaterials erfordert große Aufwendungen. Auch die Wiederherstellung zerstörter Gebäude, Ortschaften und privaten Eigentums kann Tausenden von Gewerbetreibenden und Schnitzaufenden von Arbeitern Erwerb sichern. Dazu die Erneuerung und Ergänzung des allenthalben vernachlässigten Verwaltungsbedarfs an Bauten, Einrichtungen, Ausrüstungen, Urkunden u. dgl. Daß das Reich auch die Arbeitsgelegenheit durch den Bau großer Wasserstraßen fördern kann, will ich nur andeuten, denn man wird einwenden, daß solche Arbeiten den augenblicklichen Notstand nicht beheben können, sondern erst für eine spätere Zeit ausführungsfähig werden. Aber eine einschläfernde Kanalpolitik würde große Mittel in Bewegung setzen, die der Arbeitsgelegenheit dienen. In gleicher Richtung würde die Bewilligung größerer Mittel für den gemeinnützigen Wohnungsbau wirken. Die

den verschiedenen Gewerben und Berufen Beschäftigung zu führen könnten.

Die Staatsregierungen sind zuständig für Aufträge und Arbeiten im Eisenbahnbau, für Land- und Wasserstraßen, Wege-, Strom- und Hafengebäude, Kanallösungsarbeiten, ferner für das Schulwesen und für Heil- und Verpflegungsanstalten. Hier sind ebenfalls Aufträge von Hunderten von Millionen nicht bloß denkbar, sondern auch ausführbar; allein das Eisenbahnbauwesen braucht Riesensummen, um auf die Qualität und die Leistungen vor dem Krieg zurückzukommen, und das meiste davon kann im Inland beschafft werden. Ueberdies können auch die Staatsregierungen Mittel für Wohnungsbau, Siedlungswesen, Kanalbauten, Moorlusturen und ähnliche Kulturzwecke bereitstellen, um die Erwerbs- und Arbeitsgelegenheit zu fördern.

Was für den Staat gilt, das trifft auch für die Provinzen und Kreise im Bereich ihres Wirkens für öffentliche Anstalten, Straßenbahnen, Straßen- und Wegebau zu.

Die Gemeinden können im Hoch- und Tiefbau, Straßen-, Wege- und Wasserbau, für Straßenbahnen, Kraft-, Licht- und Wasserversorgung, Kanallösung, für Ausstattung öffentlicher Anstalten und Verwaltungen, vor allem aber für Wohnungsbau Mittel flüssig machen. Sie können Zivilkleidung und Schuhwerk für die Heeresentlassenen herstellen lassen und Möbel für Haushaltsangehörige. Es gibt keine Gemeinde, die nicht auf solche Weise Arbeit beschaffen könnte. Das kostet reichlich Geld, und gerade den Gemeinden dürfte es schwer werden, zu den Kriegsschulden neue Verpflichtungen aufzunehmen. Aber angesichts der Alternative: entweder Arbeitsbeschaffung oder Erwerbslosenunterstützung, bleibt ihnen keine Wahl. Jeder Tag Verzögerung für diese Erwerbsfürsorge kostet ihnen große Aufwendungen für unproduktive Unterstiftung. Deshalb tun sie gut daran, sich so bald als möglich der Vorbereitung, Etatifizierung und Finanzierung dieser Erwerbsfürsorge zuzuwenden.

(Schluß folgt.)

### Agitation bei den Geschloßforbmachern.

Gegen den Reichstaxif der Geschloßförbe wird in letzter Zeit von den Arbeitgebern und der Industriellen Thüringens in scharfer Weise angekämpft. Die Herren sind der Ansicht, daß die im Tarif vereinbarten Löhne für thüringische Verhältnisse zu hoch seien. Sie fordern eine wesentliche Herabsetzung der Tariflöhne, um das Abwandern der Arbeiter und der Arbeiterinnen aus anderen Industrien in die Geschloßforbbetriebe zu verhindern und damit eine Erhöhung der in Thüringen üblichen Löhne zu vermeiden.

Um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse an Ort und Stelle festzustellen, wurde ich auf Veranlassung des Verbandsvorstandes beauftragt, in einer Anzahl Geschloßforborte des Erfurter Gauses Versammlungen abzuhalten. So begab ich mich am Sonnabend, dem 10. November, nach Themar, wo gegenwärtig in sechs Betrieben etwa 80 Personen auf Geschloßförbe beschäftigt sind, darunter 42 Frauen und Mädchen. Die im Rathaus abgehaltene Versammlung war von 45 Personen besucht. Ich konnte feststellen, daß hier die Gelehrten einen Wochenverdienst von 50 M. erreichen, während die Jugendlichen und die Weiblichen 25 bis 30 M. pro Woche verdienen. Die beschäftigten Mädchen arbeiteten vorher in der Porzellanfabrik oder waren Dienstmädchen. Die Porzellanfabrik zahlt heute noch 10 bis 12 M. Wochenlöhne, es ist daher ganz erklärlich, daß die Kerbindustrie bevorzugt wird.

Am 12. November führte mich meine Tour nach Hildburghausen, wo ich drei Betriebe als Vertreter des Tarifamtes kontrollierte. Dieser Ort gehört zur II. Lohnklasse, und ich konnte auf Grund der von den Unternehmern bereitwillig zur Verfügung gestellten Lohnbücher feststellen, daß in zwei Betrieben mit 108 Beschäftigten bei 54-stündiger Arbeitszeit von den männlichen Arbeitern 40 bis 50 M., von den jugendlichen 18 bis 25 M. und von den Arbeiterinnen 30 bis 38 M. Wochenverdienst erreicht wird. Der Betrieb von Berger, dessen Inhaber ein Architekt ist, gab mir zu den größten Beunruhigungen Veranlassung. Hier werden 76 Personen im Betriebe und etwa 100 in der Heimarbeit beschäftigt. Es wurde für Modell 98, Feldpatronen- und Ringlöcher unter Tarif gezahlt. Herr Berger hat hier also Nachzahlungen zu leisten. Außerdem konnte ich feststellen, daß die Arbeiterinnen viel zu eng aneinanderstehen. Ein Teil der Mädchen muß in einem früher als Wagerente benutzten Raum arbeiten, der zum dauernden Aufenthalt von Menschen völlig ungeeignet ist. Ein einziges für 78 Männer und Frauen zur Verfügung stehendes Klosett war in einem unbefriedigenden Zustande. Eine Anzeige bei der Postbehörde war, wie ich mich dort überzeugte, bereits eingereicht, und ich es zu bewundern, daß die dortigen Arbeiter solange diese Zustände ertragen konnten. In der am Abend stattgefundenen Versammlung, die bis auf den letzten Nag gefüllt war, konnten 23 Antragsfragen für den Verband gemacht werden.

Am anderen Tag ging ich nach dem Zentrum der Thüringischen Spielwarenindustrie, Sennberg. Hier werden die

gesamten Spielwarenarbeiter und -arbeiterinnen auf Geschloßförbe beschäftigt. Die Gemeindeverwaltung hat einen eigenen Geschloßförbetrieb errichtet, in dem einschließlich der Heimarbeiter etwa 400 Personen, meist weibliche, tätig sind. Außerdem sind noch sechs bis acht Privatbetriebe auf Geschloßför vorhanden, so daß mindestens 1000 Personen als Geschloßförmacher in Betracht kommen. Im Gemeindebetriebe sowie in mehreren Privatbetrieben wurden mir auf Verlangen die Lohnbücher bereitwillig zur Einsicht vorgelegt, aus denen ich ersehen konnte, daß der Tarif in den letzten Wochen imgehalten wird und frühere Lohn-differenzen auf Einspruch unseres Verbandsvertreters nachgezahlt worden sind. Hier wurde mir auch übereinstimmend erklärt, daß die Angaben der Handelskammer Sonneberg in bezug auf die hohen Arbeitslöhne der Geschloßförarbeiter irreführend sind und den Tatsachen nicht entsprechen. Im städtischen Betrieb konnte ich Löhne für Bestellmacher von 46 bis 58 Mk. feststellen. An Korbflechterinnen wurden Wochenverdienste von 36 bis 45 Mk. gezahlt. Die Firma Seumann beschäftigt 200 Personen, sie zahlt genau nach dem Tarif, und stellte ich auf Grund der Geschäftsbücher Wochenlöhne für Weibliche von 25 bis 40 Mk., für Männliche von 45 bis 65 Mk. fest. Bei der Firma Beerhülse, wo gegen 200 Personen tätig sind, sowie bei der Firma Böhm u. Leven, wo 70 Personen schaffen, stellten sich, immer auf Grund der von mir eingesehenen Lohnbücher, die Löhne für Frauen auf 30 bis 45 Mk., für Männer auf 35 bis 55 Mk. bei 55stündiger Arbeitszeit in der Fabrik, und in der Hausindustrie naturgemäß unkontrollierbar. Nur ein Betrieb, welcher für eine Berliner Firma arbeitet, zahlt wesentlich unter dem Tarif, mit der Motivierung, daß der Berliner Herr zu wenig zahle. Hier wurden auch die Lohnbücher verweigert. Dieser Betrieb wird dem Kriegsamt gemeldet werden, denn es ist unstatthaft, daß Herr B. in Berlin Aufträge I. Klasse erhält und so wenig zahlt, daß die Tariflöhne II. Klasse nicht erreicht werden können. Die Versammlung in der städtischen Turnhalle war sehr gut besucht und konnten auch hier eine Anzahl Mitglieder für den Verband gewonnen werden.

Der nächste Tag war dem in den Thüringer Bergen sich romantisch hinziehenden Städtchen Lauscha gewidmet. Hier war in Friedenszeiten die Glas- und Christbaum-schmuckfabrikation vorherrschend, die aber, da es an Rohmaterial mangelt, fast gänzlich aufgehört hat. Die Einwohner erzielen bei dieser Beschäftigung 10 bis 12 Mk. pro Woche und waren von jeher an die denkbar niedrigsten Ernährungsverhältnisse gewöhnt. Unter Leitung des Bürgermeisters hat hier die Stadt einen Betrieb für Geschloßför-fabrikation eingerichtet, wo nur Heimarbeiter tätig sind. Ferner sind noch sechs Unternehmer, die nie mit der Korbin-dustrie in Fühlung standen, am Platze, die alle in der Heimarbeit Geschloßförbe anfertigen, so daß insgesamt etwa 700 Personen in Lauscha auf Geschloßförarbeiten tätig sind. Für die Vertreter des Verbandes und auch für mich war der Herr Ortsgewaltige bisher noch nie zu sprechen. Das hat auch seinen guten Grund, denn im städtischen Betriebe sowie bei noch drei Unternehmern, den größten am Orte, die nebenbei auch noch Gemeinderatsmitglieder sind, werden die Tariflöhne nur in halber Höhe gezahlt, trotzdem auch nach hier die Aufträge durch die Handwerkskammer Gotha oder Weimaringen vergeben werden. Die Löhnepreise demnach ebenso hoch sind wie in jedem anderen Orte der hiesigen Gegend. Die Verdienste waren daher natürlich nur halb so hoch wie in den bisher genannten Orten, und da Lauscha zur III. Lohn-lasse zählt, gehören Wochenverdienste von 12 bis 15 Mk.

**Unser Verbandsalmanach.**

Der langdauernde Krieg ist auch an unserm Verbands-almanach nicht spurlos vorübergegangen. Er ist zwar in gewohnter Weise pünktlich erschienen, und sein wertvoller Inhalt hat nicht gelitten. Auch die äußere Ausstattung ist noch die gleiche, wie wir sie achtzehn Jahre hindurch ge-wohnt waren. Aber bei näherem Zusehen erkennt man, daß der leinere Einband einem solchen von Papier hat weichen müssen. Zwar ist ein recht festes Papier gewählt worden, und das Büchlein ist so gebunden, daß es seine Dienste tun wird, aber es ist eben auch ein Krieg in dieser Zeit der Engherzigkeit. Er ist bedingt durch die ungeheure Steigerung der Preise. Kostet doch der feither gewohnte Leinwand jetzt soviel, daß bei seiner Verbeibehaltung der Preis des Al-manachs mindestens hätte verdoppelt werden müssen.

Aber trotzdem man sich mit dem „Ersatz“ beholfen hat, hat sich eine Erhöhung des Preises nicht vermeiden lassen. Jeder hat es schon an dem Abonnementspreis seiner Tages-zeitung empfunden, daß Papier und Druckkosten ganz un-geheuer gestiegen sind; das trifft aber nicht nur die Zeit-ungen, sondern in höherem Maße noch die sonstigen Druck-erzeugnisse. Auch unser Almanach ist kostbarer geworden. Unser Verband hat von jeher nicht die Absicht verfolgt, mit dem Almanach ein Geschäft zu machen; wollte er sich aber jetzt dem Zuge der Zeit entgegenstemmen und den einen Preis beibehalten, dann hätte das eine Verlesung der Ver-bandstatute bedeutet, die nicht verantwortet werden kann. Der Almanach ist daher also mit dem Meistbietenden dazu ge-liefert, 90 Pf., aber wir haben gar keinen Zweifel, daß auch die neue Auflage ebenso reichend abgehen wird wie die früheren. Im Vergleich zu anderen Tageskalen-dern ist nämlich unser Almanach immer noch sehr billig.

Ein Seitenheftchen ist beizugeben für jedermann un-entbehrlich. Und wenn die Möglichkeit geboten ist, in seinem Notizbuch neben dem Kalender und einer Menge von Daten und Mitteilungen aus allen möglichen Wissens-gebieten besonders das zu finden, was die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in erster Linie interessiert, dann fällt unter Kollegen die Wahl leicht: sie greifen nach dem Almanach des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, der jetzt zum neunzehnten Male seine Reise in die Welt unternimmt. Das ist für einen Kalender ein ganz respektables Alter. Unser Almanach hat seinen Zweckzweck erreicht, und die Kollegen, die es bisher gewohnt waren, ihn ständig bei sich zu haben, werden ihn in Zweifelzweifel zu Rate zu ziehen, kann ihn gar nicht mehr entbehren.

Die Verbandskollegen haben mit ihrem Almanach so eine Freundschaft geschlossen, daß sie sich auch drau-ßen

nicht zu den Seltenheiten. In der abends abgehaltenen Ver-sammlung, die gut, zumeist von Frauen und Mädchen, be-sucht war, konnten wir feststellen, daß Familien von 4 bis 5 Arbeitskräften seit 1. Juli 1917 durch zu wenig gezahlten Lohn um 1800 Mk. geschädigt wurden, welchen Betrag der Unternehmer in seine Tasche steckte. Die Beträge, die am hiesigen Orte an Arbeitslohn zu wenig gezahlt wurden, gehen in die Tausende. Hier wird das Kriegsamt durch Vermittlung unseres Tarifamts energisch zuzufassen müssen, wenn die Arbeiter zu ihrem Lohn kommen sollen.

Am 15. November gelangten wir nach Weidhausen bei Coburg, einem Ort von 1300 Einwohnern, wo seit mehr als 50 Jahren die Feintorbmacherei in der Hausindustrie betrieben wird. Hier konnte ich feststellen, daß der Tarif in voller Höhe gezahlt wird. Es sind mehrere größere Be-triebe sowie ein genossenschaftlicher vorhanden, welche alle sehr gut florieren. Gegen 1000 Personen sind hier auf Ge-schloßförbe tätig, und werden von Frauen Löhne bis 35 Mk., von Männern bis 50 Mk. verdient. Auch ein Betrieb für Weidenmöbel, wo zumeist Mädchen in Wochenlohn zu 25 bis 32 Mk. tätig sind, ist hier in einem Lanzsaal untergebracht. Unsere Versammlung am Abend war bis auf den letzten Platz von Männern und Frauen besetzt. Es wird aber noch einer mehrfachen Anregung bedürfen, um auch hier die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation begreif-lich zu machen.

Der nächste Ort meiner Tour war Böhne, mit 12 000 Einwohnern, wo früher keine Korbin-dustrie vorhanden war. Jetzt aber haben die Stadtverwaltung sowie zwei weitere Unternehmer Betriebe für Geschloßförfabrikation errichtet, wo insgesamt etwa 300 Personen, größtenteils Frauen und Mädchen sowie etwa 30 Heimarbeiter, tätig sind. Der Tarif wird jetzt gezahlt, nachdem die Verbandsleitung sich energisch dafür ins Zeug gelegt hat. Auch die seit 1. Juli 1917 zu wenig gezahlten Löhne sind im städtischen Betriebe gezahlt worden, während die zwei Privatbetriebe sich noch fort-gesetzt weigern unter der Begründung, den Mehrlohn seitens der Militärverwaltung bis heute ebenfalls noch nicht er-halten zu haben. Die Versammlung war von reichlich 150 Personen besucht, und konnte ich dort Wochenverdienste für Männer von 50 Mk., für Frauen von 25 bis 38 Mk. fest-stellen. Berichtet wurde mir noch, daß in Böhne die Unter-nehmer versuchen, die Bezahlung für Begurtung der Körbe vom Korbmacherlohn in Abzug zu bringen. Das ist unstat-haft, denn unser Tarif gibt nur die Löhne für die reine Korb-arbeit an. Die Organisation macht hier sehr gute Fortschritte.

Als nächster Ort kam Ohrdruf in Betracht, eine Stadt von 7000 Einwohnern. Für die Geschloßförfabrikation kommt hier der Betrieb des Korbmachersmeisters Lang in Betracht, wo 120 Personen, in der Mehrzahl Frauen und Mädchen, im Betriebe und 20 Heimarbeiter tätig sind. Der Tarif wird hier gezahlt und sind auch die seit 1. Juli ein-behaltenen Lohnbeträge zur Auszahlung gelangt. Die Ar-beitszeit, bisher 58 Stunden, wird auf meine Vorstellung hin auf 54 Stunden verkürzt werden, auch wird ein Fabrik-ausbruch ernannt werden. Die Versammlung war gut be-sucht, auch Drechsler, Stellmacher und andere im Verband organisierte Kollegen hörten sich meinen Vortrag an und forderten lebhaft zum Eintritt in den Verband auf. Ohrdruf gehört zur II. Lohnklasse, und konnte ich Löhne für Ar-beiterinnen von 20 bis 35 Mk., für Männer bis 55 Mk. fest-stellen. Auch hier hat der Verband in den letzten Monaten sehr gute Fortschritte gemacht, und ist zu erwarten, daß in Kürze fast die gesamten Geschloßförarbeiterinnen unsere Mitglieder werden.

Im Kriege nicht von ihm trennen können. Jahr für Jahr haben sie sich das wertvolle Büchlein ins Feld mitnehmen lassen, und viele Exemplare unseres Almanachs haben ihre Besitzer in die Schlachten im Westen und Osten begleitet, sie sind nach Italien und nach dem Balkan gekommen; mancher hat die Reise in das ferne Morgenland angetreten und diente dazu, die Erinnerungen an interessante Tage aufzunehmen, die sein Besitzer auf den entlegenen Kriegsschauplätzen bei den verbündeten Türken erlebt hat. Auch unter der Be-zahlung der Unterseeboote befindet sich mancher Holzarbeiter, dem sein Almanach ständiger Begleiter auf gefährlichen Fahrten ist. Das Verlangen nach dem Almanach aus dem Felde war so lebhaft, daß sich der Vorstand entschlossen hat, ihn allen ledigen Mitgliedern draußen, die es wünschen, unentgeltlich zuzuschicken. Das soll für die ledigen Kollegen ein Beweis dafür sein, daß der Verband daheim ihrer nicht vergessen hat, wenn er auch mit materieller Hilfe bisher nur den Frauen der im Felde stehenden verheirateten Mitglieder beigegeben ist.

Unser Almanach hat aber auch die Treue und Anhäng-lichkeit, die ihm bewiesen wird, reichlich verdient. Er bringt auf den 149 Seiten, die er neben dem ausreichenden weißen Notizpapier enthält, so vieles und so verschieden-artiges, daß sein Besitzer mitunter ganz erstaunt ist, Dinge darin zu finden, die er dort gar nicht vermutet hat. Das Kalendarium mit dem Verzeichnis der verschiedenen Kalenderheiligen gehört zu jedem rechtschaffenen Kalender und braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Mehr Be-achtung verdient der Bordruck für Tagesnotizen, in welchem zahlreiche Erinnerungsdaten aus der Geschichte des Verbandes eingestreut sind. Zusammengefaßt sind diese Daten dann in dem Geschichtskalender, der ge-wöhnlich eine Geschichte der Holzarbeiterorganisationen in Schlagworten ist und sich vom Jahre 1868 bis zur neuesten Zeit erstreckt.

Der Datumsliste für Sitzungen und Ver-sammlungen folgt eine Uebersicht über den Stand unseres Verbandes, die nicht nur eine Darstellung über die Entwicklung der Mitgliederzahl und der Kassener-hältnisse des Verbandes von seiner Gründung an unter be-sonderer Berücksichtigung des letzten Jahres bringt, sondern auch eine ganze Menge anderer Mitteilungen und Zahlen-reihen, welche die Leistungen unserer Organisation in an-schaulicher Weise vor Augen führen. In diesem Teil des Almanachs trägt der Besitzer ein sehr wertvolles Agi-tationsmaterial stets bei sich. Auch das Wichtigste aus den einzelnen Branchen ist hier festgehalten, und die kurzgehalte-nen Mitteilungen über die gegnerischen Holzarbeiterorgani-sationen erhöhen den Wert dieses Abschnittes des Verbands-

Am Sonntag nachmittag sprach ich dann in dem Ohrdruf in einer einstündigen Fußtour ereckten Co-argental, wozu Lambach gehört. Diese Versamm-lung war sehr gut besucht. In den zwei vorhandenen Betrie-ben sind gegenwärtig etwa 800 Personen, zum überwiegenden Teil weibliche, tätig. Die Verdienste entsprechen eben-falls den bisher festgestellten. Der Tarif wird gezahlt.

Den Schluß meiner zehntägigen Tour brachte Cobu-rg am Montag, den 19. November, vor einer überaus frucht-baren Versammlung über die Lage in der Geschloßförindustrie sprach. Coburg beschäftigt gegenwärtig etwa 2000 Personen auf Geschloßförbe, in der Uebergang-weibliche, die sich auf eine große Zahl Betriebe verteilen. Der Tarif wird gezahlt. Die Versammlung protestierte einer Resolution gegen jede Verschlechterung des Geschloß-förtarifes. Durch die Kontrolle zweier großer maßgebender Betriebe konnte ich hier feststellen, daß die Verdienste in Coburg genau den bisher üblichen anderer Orte entsprechen. Der gelernte Korbmacher erreicht 50 bis 60 Mk., Ar-beitern 30 bis 45 Mk., Jugendliche 25 bis 32 Mk.

Durch meine Untersuchungen habe ich feststellen könn-dass die Verdienste in der Geschloßförindustrie keine üb-mäßig hohen sind, sondern nur den tatsächlichen Ernährungsverhältnissen entsprechen. Es liegt daher nicht die ringste Veranlassung vor, die Alfordlöhne herabzusetzen wohl aber die Notwendigkeit, die Arbeitgeber, welche seit 1. Juli ihren Arbeitern den tariflich zusehenden Lohn un-enthalten haben, mit aller Energie, eventuell durch Anfor-derung des Kriegsamts, zur Auszahlung dieses rückständig-gehobenen Lohnes zu zwingen. Es soll aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Geschloßförarbeiter und -arbeiterinnen solch Machenschaften des Unternehmertums nicht bet-lassen, wo sie über eine festgefügte Organisation verfüge-Mögen die thüringischen Geschloßförarbeiter daraus Leh-re ziehen, weiter in der begonnenen Agitation für den Verband tätig zu sein, bis auch der letzte für unsere Sache gewonnen ist, dann verbieten sich die geschilderten Zustän- von selbst.

Paul Brüdner (Berlin).

**Soziales.**

**Vom Durchhalten.**

Das vielgepredigte Durchhalten wird dem deutsche Bolke nicht leicht gemacht. Mit den zugeteilten Nahrungs-mitteln auszukommen, ist ganz unmöglich, deshalb stehen Schleichhandel und Wucher mit Lebensmitteln in hoher Blüte. Bei den behördlichen Maßnahmen gewin-nen den Anschein, als ob die maßgebenden Stellen mit der Schleichhandel als einer gegebenen Tatsache rechnen, auf die sie bei der Nationierung Rücksicht nehmen. Die Erhöhung der wöchentlichen Kartoffelration auf 10 Pfund wird vom Kriegsernährungsamt abgelehnt. Dabei sind Kartoffeln genug vorhanden, nur will man sie der hun-gernden Bevölkerung in den großen Städten und in der Industriebezirken nicht zukommen lassen. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts, v. Baldow, trägt sich mit der Absicht, die Beschlagnahme der Kartoffeln aufzuheben und die Gemeinde auf Lieferungsverträge zu verweisen. Das würde bedeuten, daß sogar die Belieferung mit 7 Pfund Kartoffeln in Frage gestellt würde; dagegen würden die Landwirte noch größere Profite einheimen, als ihnen ohnehin durch die ungerechtfertigt hohe Preisfestsetzung für die Kartoffeln in die Taschen gejagt wurden.

almanachs, dem sich ein ähnlicher, kürzer gehaltener an-schließt, welcher die deutschen Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit behandelt.

Das Kapitel mit der Ueberschrift „Unsere Löhne im Kriege“ gibt Kunde von den Erfolgen unseres Ver-bandes im letzten Jahre auf diesem Gebiete. Das Ver-zeichnis der Städte mit der Angabe der Tarifklasse und des Vertragslohnes in den Jahren 1914 und 1916 und dem Mindestlohn im Jahre 1917 lassen den erzielten Fortschritt deutlich erkennen, der aber inzwischen durch die Vereini-barung vom 27. November, die hier noch nicht berücksichtigt wurde, wieder überholt ist. Daß der Almanach wieder die wichtigsten Adressen, die des Verbandsvorstandes, der Gauvorsitzer und der Zentralkommissionen sowie die der Zentralvorstände der einzelnen Gewerkschaften enthält, sei nur nebenbei erwähnt. Das Verzeichnis der Fern-sprecher-Nummern der Verbandsbüros in den ver-schiedenen Orten wird mitunter gute Dienste leisten. Der Bordruck für die Einnahmen und Ausgaben ist auch dies-mal wieder vorgezogen.

Eine Bereicherung des Almanachs, die sicher viel An-klang finden wird, ist die umfangreiche Belehrung über die Ansprüche der Krieger, ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen, die in alphabetischer Ord-nung, ähnlich wie das „Kleine Lexikon des ge-werblichen Rechts“, das zum eisernen Bestand des Almanachs gehört, sicher vielen eine rasche und zuverlässige Auskunft in wichtigen Fragen geben wird. Der „Bild in die Gewerkschafts-Internationale“ bringt zwei Abbildungen von der Internationalen Gewerkschafts-konferenz in Bern. Ueber den sonstigen Inhalt des Almanachs braucht nicht viel gesagt zu werden. Der „Beitragen für Versammlungsleiter“ und die „Parla-mentarischen Regeln“ enthalten nichts Neues, aber sie leisten immer wieder den Kollegen, die ihre Funktion neu übernehmen, gute Dienste. Der Notizenteil des Almanachs, der die verschiedenartigsten Wissensgebiete be-handelt, ist so reichhaltig, daß wir darauf verzichten, Einzel-heiten zu erwähnen.

Der Almanach für 1918 stellt sich, trotz der Schwierig-keiten, die vor seiner Herausgabe zu überwinden waren, seinen Vorgängern würdig zur Seite. Er hat sich bei den Mitgliedern des Verbandes eine so feste Stellung erworben, daß er einer besonderen Empfehlung nicht erst bedarf. Den Kollegen kann nur geraten werden, ihre Bestellung recht bald aufzugeben, da die beschränkte Auflage wahrscheinlich sehr bald vergriffen sein wird.



